

„Ein Gefangenen-Dilemma“

Ökonom Ockenfels über das Problem, Subventionen zu kürzen

Herr Ockenfels, seit Jahren versuchen die Politiker, Subventionen abzubauen - bislang aber stets vergeblich. Woran liegt das?

Zum einen an der volkswirtschaftlich unproduktiven Lobbyarbeit der Subventionsempfänger. Zum anderen daran, dass Staat, Länder und subventionierte Unternehmen in einem so genannten Gefangenendilemma stecken und für sie kaum eine Möglichkeit besteht, herauszukommen.



Was bedeutet das?

Das Gefangenendilemma ist ein spieltheoretisches Konzept, das erklärt, warum es Wirtschaftsakteure oft nicht schaffen, in eine für alle Seiten bessere Situation zu kommen. Sie treten überall auf, auf Märkten oder bei Umweltproblemen - oder bei Subventionen.

Wieso?

Während ein Subventionsabbau meist Effizienzgewinne bringt, versucht jeder Subventionsempfänger und jedes Bundesland, sich so viele Mittel wie möglich zu sichern. Einen Anreiz zur Kooperation gibt es bei einer geplanten Kürzung nicht, weil jeder versucht, alle anderen Subventionen als unproduktiv darzustellen, nur die eigenen nicht.

Die Zahlungen sollen nun per Rasenmäher-Methode gekürzt werden. Was ändert das?

Eine Menge. In diesem Fall macht die Lobbyarbeit nur noch eingeschränkt Sinn, denn der Einzelne kann wenig ausrichten. Nur mit vereinten Kräften kann der Kürzungsplan zu Fall gebracht werden, doch dürfte es schwierig sein, breiten Widerstand aller Lobbygruppen zu organisieren. Zudem erscheint die Rasenmähermethode zu einer ‚gerechten‘ Verteilung der Kürzungen zu führen; ein Argument, das in der Diskussion kaum zu ignorieren sein wird. Deshalb gibt es für einen Politiker, der Subventionen kürzen will, zum Rasenmäher kaum eine Alternative. Auch eine freiwillige Kooperation von Wirtschaft und Politik ist kaum vorstellbar, weil die Beteiligten im Gefangenendilemma stecken. Daher ist eine starke Hand der Politik ein vernünftiger Weg zum Subventionsabbau.

Stecken auch die Länder im Dilemma?

Wenn etwa die Steinkohle-Beihilfen gekürzt werden, sind die Länder unterschiedlich betroffen. Deshalb ist Kooperation für sie eine ungünstige Strategie. Besser ist, man setzt auf Kürzungen in anderen Ländern und hofft, selbst ungeschoren davonzukommen. Das ist eine wichtige Erkenntnis der Spieltheorie - Kooperation kommt selbst dann nicht zustande, wenn sie für alle günstiger wäre.

Es wird also wieder nichts passieren?

Doch, denn angesichts der dramatischen Finanznot müssen die Länder sparen und auf Effizienzgewinne durch den Subventionsabbau setzen. Sonst kommen sie aus der Schuldenfalle nicht heraus.

Das Gespräch führte Carsten Brönstrup.